

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Radolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., erst der Stempelgebühr 30 kr.

Abonnement-Preise:
in loco: 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Für die Postverendung:
im Inland: 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
Vierteljährig 1 „ 50 „
im Ausland: 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „
Vierteljährig 1 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Anzeigen werden nicht zurückgegeben; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Aßbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibiry bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 96. Hermannstadt, Mittwoch den 27. April 1892. 108. Jahrgang.

Ueber die Zollverhandlungen mit Serbien

Ueber die Zollverhandlungen mit Serbien
Königt der „Export“ Nr. 16 vom 21. April 1892 folgenden Eigenbericht aus Belgrad:
Die Zollverhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien haben bezüglich des zu vereinbarenden Zolltarifs einen sehr raschen Verlauf genommen. Die Befürchtungen, daß es zu einem Zollkriege der Nachbarstaaten an der Save und Donau kommen werde, sind geringere geworden, man hat die Hoffnung, daß auch die schwierigste Frage in den schwebenden Verhandlungen, die Veterinär-Convention, gelöst werden wird, zwar mit mehr Schwierigkeiten und Kämpfen, als die Zollfrage auf Waaren. Serbien lehnte von vorn herein bei Beginn der Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag einen Wahlsoll ab und legte dar, daß den Interessen des Landes ein Specialtarif für die verschiedenen Waaren besser entspreche. Oesterreich-Ungarn kam diesem Wunsche entgegen, da dessen Zollwesen auf dem gleichen System beruht. Bei den Verhandlungen zeigte es sich, daß Serbien für die meisten Waaren erhöhte Zölle forderte und daß Oesterreich-Ungarn bereitwillig darauf eingehen werde, soweit es die Interessen eines Ausfuhrhandels nach Serbien zulassen. Durch die Erhöhung der Zölle will Serbien seine Finanzen kräftigen und zugleich das Entstehen von Industrie-Unternehmungen, die sich vornehmlich aus den Rohprodukten des Landes entwickeln, fördern. Dennoch sollen solche keine hohen Schutzzölle sein, denn, wie verlautet, sollen alle Nebenabgaben, die Verkehrssteuer, die mit dem Zolle vom Werte der Waare erhoben wurde, und sonstige Zuschläge, aufgehoben werden. Heute werden auf die Waaren, obwohl 8, 10—15 Pct. ursprünglich Zoll festgesetzt sind, durch die Nebenabgaben doch 18—25 Pct. von den Zollämtern eingehoben. Diese Nebenabgaben verursachen viele Beschwerden der Kaufleute und auch bedeutend mehr Rechnungspersonal, als bei einfacherer Zollerhebung nötig sein würde. Durch die geplante Zollerhöhung mit Abschaffung der Nebenabgaben, besonders der Verkehrssteuer, würde das Zollwesen Serbiens einfacher und billiger und trotz Erhöhung der Zölle die Waaren nicht sehr bedeutend höher belastet werden, als bisher, wo man im Durchschnitt mit 20 Pct. Einfuhrzöllen an der Grenze rechnet — auch die Verzehrungssteuer für viele Gegenstände würde aufgehoben und die Finanzverwaltung wieder entlastet. Die Verkehrssteuer, zu 5 Pct. vom Zollwerthe berechnet, ist jedoch für eine besondere Staatsschuld verpfändet, die ursprünglichen Zölle, nicht die Nebenabgaben, sind für die Eisenbahnschuld des Landes haftbar und zu deren Tilgung bestimmt. Wenn die serbische Regierung den „Dort“ — d. i. die Verkehrssteuer — aufheben will, muß sie sich mit den Staatsgläubigern in's Einvernehmen setzen, damit selbe zustimmen und darauf eingehen, einen entsprechenden Theil der erhöhten Zölle zu erhalten, wogegen die Inhaber der Eisenbahn-Obligationen nicht die ganze Summe der erhöhten Zölle in Anspruch nehmen können, sondern nur den Theil, der dem bisherigen Zollvertrag von durchschnittlich 3 Millionen Francs entspricht. Doch hofft man, daß aus diesen Änderungen keine Schwierigkeiten entstehen.

Der Abschluß der Veterinär-Convention bereitet mehr Arbeit und findet mehr Schwierigkeiten. Es stehen den serbischen Wünschen nach möglichst ungehemmter Einfuhr und Durchfuhr seiner Schweine nach Oesterreich und Deutschland der Budapest-Steinbrucher Markt mit seiner Schweine-Contumaz entgegen. Serbien will die Macht dieser Anstalt brechen und alle möglichen Garantien geben, daß sein Vieh, besonders die Schweine, gesund die Grenze passieren, an derselben streng unterzucht werden und dann frei durch Oesterreich-Ungarn passieren können, ebenso auch die Ein- und Durchfuhr der anderen Viehgattungen erleichtert werden. Die ungarische Regierung will ihre Stellung, welche die veterinären Verhältnisse und den Markt, der die unteren Donauländer, sowie den Viehtransport nach Oesterreich und Deutschland beherrscht, nicht gerne aufgeben oder nur beschränken lassen, und so wird es vieler Mühe und beiderseitigen guten Willens bedürfen, um in dieser Angelegenheit ein gutes Ergebnis zu erzielen. Die

Veterinär-Convention betrachtet man auch als den kritischen Punkt der Handelsvertrags-Verhandlungen, der die ganze bisherige Arbeit unnütz machen, einen Zollkrieg herbeiführen könnte, wenn nicht eine Einigung in dieser Sache stattfindet, die man aber nach dem bisherigen Gang der Verhandlungen erwartet.

Nach denselben Grundzügen, welche Serbien bei den Handelsvertrags-Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn zur Geltung zu bringen suchte, wird es auch bei den Handelsvertrags-Verhandlungen, die mit anderen Staaten Europas in nächster Zeit stattfinden werden, handeln. Mit Deutschland werden schon im nächsten Jahre (1893) die Verhandlungen beginnen und dabei wird die serbische Regierung ihre Bemühungen besonders dahin richten, daß das serbische Vieh aller Art eben solche Einfuhrbegünstigungen erlange, wie selbe Oesterreich-Ungarn gewährt werden. Der Export Serbiens an Vieh und Viehproducten beträgt jährlich an 20 Millionen Francs und es ist somit begreiflich, daß die serbische Regierung sich Mühe gibt, den Erzeugnissen der Viehzucht ihres Landes sowie als möglich offene Märkte zu sichern.

Um Garantien zur Sicherung gegen die Verschleppung der Viehseuchen zu geben, ist die serbische Regierung zu mancherlei Maßregeln internationaler Art bereit; so soll durch gemischte Commissionen das Vieh bei der Ausfuhr besichtigt und bei Seuchenverdacht zeitweilig beobachtet werden. Bezüglich des Ausfuhrhandels serbischen Viehes nach Deutschland erklärte sich die serbische Regierung schon früher bereit, an der deutschen Reichsgrenze, in Bayern (Passau) und an einer Einbruchstation Sachsens oder Preußisch-Schlesiens, Viehhöfe auf Kosten Serbiens zu errichten, in welchen das nach Deutschland einzuführende serbische Vieh von deutschen und serbischen Thierärzten untersucht und beobachtet werden soll. — Deshalb strebt Serbien möglichst wenig gehemmte Durchfuhr seines Viehes durch Oesterreich-Ungarn an.

Um eine Waffe für die Handelsvertrags-Verhandlungen zu schaffen, hat das serbische Ministerium einen neuen allgemeinen Zolltarif der Stupichina vorgelegt, der auch schon angenommen wurde, wodurch die Zölle um 200—500 Pct., im Vergleich zu den jetzt geltenden, erhöht wurden. Es ist dies eine Art Kampfzolltarif, der gegen die Staaten zur Anwendung kommen soll, die mit Serbien sich nicht über den Abschluß eines Handelsvertrages einigen oder nicht das Recht der Weisbegünstigung gewähren. Wie man aus allem Dem ersieht, ist Serbien energisch bemüht, seine wirtschaftliche Lage, den Abfall seiner wichtigsten Erzeugnisse günstiger zu gestalten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. April.

„Egyphtetés“ veröffentlicht über die Präsidentenkrise in der Unabhängigkeits-Partei die nachfolgenden Mittheilungen: Es ist unklar, als ob die jüngeren Elemente der Partei mit der Parteileitung oder mit der bisherigen parlamentarischen Thätigkeit derselben unzufrieden wären. Gleich den Alten verfahren auch sie in Franzi nicht allein das hervorragende Mitglied und den derzeit kaum erheblichen Präsidenten der Partei, sondern auch die größte Fierde der letztern. Und jede Prophezeiung, welche eine Fronde seitens der Jungen weisagt, wird in Wäld, sowie bei jeder späteren Gelegenheit kläglich desavouirt werden. Wohl gibt es Mitglieder — und zwar eher unter den älteren, als unter den jüngeren —, die von den Ausschüssen für Parteiorganisation und für Leitung der parlamentarischen Debatten ein lebhafteres Wirken erwarten wollten, allein diese machen durchaus kein Hehl aus ihren diesfälligen Wünschen. Jedenfalls aber verdienen sie Glauben, wenn sie behaupten, daß sie hiedurch kein Mißtrauen gegen die bisherige Parteileitung bekunden, sondern lediglich ihren Eifer für die Sache der Partei betheiligen wollen. Dies erscheint ja umso glaubhafter, als die Partei gewiß nicht zaudern würde, solche Mit-

glieder zu isoliren oder zum Austritt aus dem Parteiverbande zu bewegen, von denen sie wahrnähme, daß sie die Einheit der Partei und die Reinheit ihrer Grundzüge zu beeinträchtigen oder zu zerstören beabsichtigen. Wohl fielen am 30. März im Parteiclub Erklärungen, welche Mißverständnissen oder Mißdeutungen Raum geben konnten. Franzi war abwesend und seit acht Jahren geschah es das erste Mal, daß er in Folge seiner Krankheit den Vorhitz nicht führen konnte. Szederkényi betonte die Nothwendigkeit lebhafterer parlamentarischer Debatten, Polonyi diejenige der eifrigeren organisatorischen Thätigkeit auf dem Lande. Aber Niemandem fiel es bei, daran zu denken, daß die Bemerkungen dieser Redner darauf gemünzt wären, die Abwesenheit Franzi's als Anlaß zur kritischen Besprechung der bisherigen Parteileitung zu benutzen. Und Niemand auch vermochte zu entdecken, daß hinter Szederkényi und Polonyi die Bhalang der „Jungen“ stünde. Ja, als Karl Götvös erklärte, daß er es als illoyal ansehen müßte, wenn in der Abwesenheit des Präsidenten solche Fragen erörtert würden, welche der Unverstand oder die Mißgunst als Belegungen des erschütternden Vertrauens gegenüber dem Präsidenten betrachten könnte, da traten auch Szederkényi und Polonyi der Ansicht bei, daß die Aufwerfung dieser Fragen bis zur Genesung Franzi's zu vertagen sei. Unter der Hand lassen sich allerdings Verdächtigungen vernehmen, als ob ein oder das andere hervorragende Mitglied der Partei dahin strebte, die Entfaltung einer einträglichen und energischen Opposition im Verein mit der Unabhängigkeits- oder der Nationalpartei zu verhindern. Diese Verdächtigungen aber haben, ganz abgesehen davon, daß sie von der Presse der Nationalpartei ausgehen und von dort genährt werden, angeht die politische Charakterfestigkeit jener Männer gar kein Gewicht. Wahr ist, daß die Unabhängigkeitspartei selbst bei voller Aufrechthaltung ihrer Principien sich weder mit den Achtundvierzigern, noch mit der Nationalpartei vermengen mag; sie will nach Maßgabe ihrer Mitgliederzahl und ihres Principiengehaltes ganz selbstständig eine energische Opposition entfalten, und natürlich sieht sie es recht gern, wenn gleichzeitig auch die Achtundvierziger und die Nationalpartei energisch opponiren. In dieser Auffassung stimmt der überwiegende Theil der Partei mit Franzi überein und nur eine sehr verschwindende, kaum wahrnehmbare Minorität ist es, die unter der Devise des herbeizuführenden Sturzes der Regierung das Lager der Unabhängigkeits-Partei unter das Commando anderer Oppositionsparteien stellen möchte. — Franzi's Rücktritt würde derzeit die ganze Partei als ein großes Unglück und als Quelle allfälliger Wirren betrachten; aber eben darum hofft sie, daß Franzi auch diesmal die noch so achtenswerthen und theuren persönlichen Rücksichten seiner Principientreue und seinem Patriotismus unterordnen werde, wie er dies Zeit seines Lebens stets gethan. Diese Zuversicht hegte auch die Deputation der Partei, welche bei Franzi vortrat und von ihm mit der Hoffnung schieb, daß es gelingen werde, ihn zur Weiterführung des Parteipräsidiums zu bewegen.

Der „Siedle“ macht auf das intime Diner aufmerksam, welches kürzlich bei dem russischen Botschafter in Berlin, Grafen Schuwaloff, stattfand und dem das Kaiserpaar beizuwohnte. Gleichzeitig weist das genannte Blatt auf die von den russischen Blättern nunmehr zugegebene Annäherung zwischen Deutschland und Rußland hin. Die russischen Blätter würden nicht waagen, diese Nachricht zu bringen, wenn nicht etwas Wahres daran wäre. Die Herstellung guter Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland könne übrigens, schreibt der „Siedle“, nur eine friedliche Bedeutung haben und müßte daher Jedermann willkommen sein. So lange aber die Gebietsvertheilung, welche durch den Frankfurter Frieden geschaffen wurde, besteht, könne keine Macht aufrichtige freundschaftliche Beziehungen zugleich mit Deutschland und Frankreich unterhalten. Der „Siedle“ sieht deßhalb mit einiger Besorgniß den Czaren mit Kaiser Wilhelm kofettiren. Vorläufig seien dies nur unbestimmte Befürchtungen, bald werde es sich zeigen müssen, ob sie begründet sind.

Die Blättermeldung, daß die Führer der Anarchisten Anfangs Mai eine internationale Versammlung im Canton Tessin veranstalten wollen, ist

Feuilleton.

William.

Deutsch-amerikanisches Lebensbild von Doris Frein von Spaettgen.
(17. Fortsetzung.)

Und dennoch, wenn er sie manchmal an sich vorüberstreifen oder sich von ihm verabschieden sah in der ihr angeborenen stolzen Haltung, der ideale Kopf mit den wunderbaren Augen ihm zugewandt, ihr Blick halb sinnend, halb verheißungsvoll — dann kam es oft gleich einem wilden Feuerbrand über ihn, dann hätte er den staubigen Boden küssen mögen, den ihr Fuß betreten!

Aber konnte er denn jetzt noch fort? Wenn er dem eigenen Herzen auch diese tiefe, unheilbare Wunde beizubringen im Stande gewesen, wenn er auch zum zweiten Male Existenz und Lebensstellung hätte von sich scheiden wollen, dürfte er denn sie, welche Hab und Gut vertrauens in seine Hand gelegt — sie, der eine Stütze nötig war, undankbar und ohne Grund verlassen? Noch dazu gerade jetzt, da der Zeitpunkt nahe stand, wo sie den angebotenen Rath bei ihm sich einholen würde, jetzt, wo bereits wieder ziemlich düstere Gerüchte über Mr. Harvey auftauchten und in Umlauf kamen? Nein, das brachte er nicht über sich! Dazu waren vor Kurzem noch äußerst betäubende Nachrichten von Mr. Burton, ihrem Vater, welcher augenblicklich in einem nördlich gelegenen Seebade sich aufhielt, eingetroffen. Gestern hatte er erst die alte Sally gesprochen, die schluchzend und händeringend aus Miß Burton's Zimmer gekommen war. Nach deren Mittheilung wäre der alte Herr viel kränker, als bisher und hätte geschrieben, er hätte keinen anderen Wunsch mehr, als nach Hause zu kommen, um bei seinem theuren Kinde zu sterben. Man erwartete demnach den Kranken Mitte Juli. Darum galt es also jetzt, alle weichen Regungen, alles Hoffen und Fürchten seit in das Herz zu ver-

schließen und einzig nur ein besonnener, bewährter Freund und Rathgeber zu bleiben.

Allein auch aus der Heimat waren Briefe angelangt, die William's Gedanken gar sehr beschäftigten. Der letzte Brief aus Oesterreich — Tante Rest schrieb jeden Monat gewöhnlich ein Mal — beunruhigte ihn mehr, als er sich zugehören wollte. Jetzt waren zwei Schreiben bald nacheinander ihm zugegangen. Das letzte derselben hatte er schon unzählig oft zur Hand genommen und kopfsüttelnd niedergelegt.

Die alte Dame berichtete:

„Mein geliebter Sohn!
Du wirst gewiß überrascht sein, zwei Briefe von mir rasch folgen zu sehen, da deine alte Tante, wie du weißt, ein wenig pedantischer Natur ist und nicht gern von dem Altbergebrachten abgeht. Allein heute zwingt mich die Nothwendigkeit, dir zu schreiben, damit du über die heimatischen Verhältnisse nicht im Unklaren bleibst.“

„Leider ist es nur wenig Gutes, was ich zu melden habe, wie es wohl nicht anders möglich ist aus einem Hause, wo Krankheit und Kummer einmal eingekehrt sind. Zunächst jedoch will ich dir für deinen ausführlichen Brief danken, der mich sehr erfreut, aber — ich sage es ganz offen, mein guter Sohn — doch kaum beruhigt hat. Denn von allen Sorgen, die mein armes Tantenherz beschweren, sind die die größten. Deine Sympathien und Interessen gehören jetzt natürlich dem Lande, insbesondere dem Hause an, in welchem du einen dich so völlig befriedigenden Wirkungskreis und nach langem Umherirren ein sicheres Heim gefunden. Darüber sage ich kein Wort, denn du wollest ja mit Allem, was früher war, abschließen. Auch wundere es mich gar nicht, daß du dich so leicht und schnell in die amerikanisch-kontinentalen Verhältnisse hineingelebt und -gearbeitet hast, deren großartiger Maßstab gewiß außer meiner Beurtheilung liegt. Deine hervorragende Intelligenz, deine begabten Kenntnisse berechtigten ja bereits vor Jahren zu den schönsten Hoffnungen, und ich finde die Summe, die dir als Gage geboten, gar nicht so enorm, wie du sie bezeichnetest, vielmehr deinen Leistungen entsprechend.“

„Nun aber will ich dir sagen, was mir Sorge macht. Mit einer fast an Begeisterung grenzenden Verehrung schreibe ich dir von Miß Burton und stellst sie höher, als irgend ein anderes weibliches Wesen, das dir vorher begegnet. Wohl glaube ich dir ja, daß sie eine eigenartige, bestechende Persönlichkeit sein mag. Frauen mit solch' außerordentlichen Geistesgaben, wie Isabel sie zu besitzen scheint, üben stets einen großen Einfluß — ich möchte mich ausdrücken: auf ihnen ebenbürtige Männercharaktere aus, obgleich mir Alles, was irgend an Frauenemanzipation erinnert, bis in den Tod verhaßt ist. Doch — Miß Burton ist Braut, Wilhelm! Darum stehe ich dich an, stähle dein Herz, weide sie, soviel du vermagst, sei fest und standhaft! Denn ich möchte nicht, daß die neuen Wäthen deiner heiligsten Empfindungen wieder in den Staub getreten werden!“

„Aber noch etwas in deinem Brief ist es, was mich besorgt macht. Du darfst niemals vergessen, daß du ein Deutscher bist, daß dein Name hier einen hochangesehenen — einen reinen Klang hat. Laß die neuen Eindrücke nicht die Gefühle für die alte Heimat in deinem Auser erlösen, mögen auch die Erinnerungen an sie für dich nur schmerzliche sein! Denke stets an die Zukunft, welche für dich nicht „Amerika“ heißen darf! Gottes Wege sind unerforschlich, und wir sollen über ungelöste Räthsel im Menschenleben uns auch nicht den Kopf zerbrechen. Dennoch liege ich in stiller Nacht oft Stunden und Stunden wach im Bett und grübele. Was wird, wenn jetzt dein Sohn geboren wird?! Nicht hoffen, nicht wünschen will ich — denn das wäre ja Sünde — obgleich eine innere Stimme mir stets bedeutet, daß es schon auf Erden eine Vergeltung gibt! Und so wirbeln denn Angst, Sorge, Glück und Dankbarkeit wie ein Chaos in meinem alten Hirn durcheinander.“

„Dein Bruder wird seit den letzten Wochen zusehends schlechter. Der Hofrath, welcher vor einigen Tagen wieder von Wien herüberkam, hat ihm natürlich Muth zugesprochen und ihm Hoffnungen gemacht, was vielleicht erfolgreich gewesen wäre, wenn nicht eine peinigende Umrübe den Kranken auftrieb. Selig spricht darüber nicht zu mir; allein ich kenne seine Gedanken und sehe die düsteren Falten seiner Stirn, wenn er die holden kleinen Töchter betrachtet. Ein Glück ist es nur, daß Alma in ihrem

unbegündet. In Lucano und Chiasso befindet sich nur eine geringe Anzahl von Anarchisten, die sich überdies ruhig verhalten und von den Behörden genau überwacht werden.

Die Razzia gegen die Anarchisten wird fortgesetzt. Mehrere, die aus Paris geflohen sind, wurden noch vor Erreichung der Grenze verhaftet. Die Gesamtzahl der bisher Verhafteten beträgt 150, davon 100 in der Provinz. Außerdem wurden zahlreiche ausländische Anarchisten, besonders belgische und italienische, ausgewiesen. Unter den in Paris Verhafteten befinden sich auch die Redacteurs der anarchischen Zeitungen „Revolte“ und „Père Binard“.

Trotz einzelner radikaler Angriffe gegen die Regierung wegen der angeblichen Illegalität der anarchischen Massenverhaftungen billigt die Mehrzahl der Journale die Maßregel. Unter den Verhafteten befindet sich auch der pornographisch-anarchistische Dichter Brunel. Eine Anzahl anarchischer Heftblätter ist durch die Verhaftungen ihrer Redacteurs und Mitarbeiter beraubt und haben diese Blätter vorläufig zu erscheinen aufgehört.

Obwohl das französische Marineministerium die Schutzmaßregeln gegen Abomey energisch fortsetzt, wird laut einem Beschlusse des Ministerathes, die Defensiv vorläufig nicht verlassen werden. Hieszu zwingt schon die jetzt beginnende schlechte Saison, welche einen Einmarsch in's Innere fast vollständig verhindert. Jedoch ist für den Fall, daß König Behan z in die übernommenen Verpflichtungen nicht streng erfüllen sollte, ein späterer Vormarsch gegen seine Hauptstadt Abomey beschlossene Sache. Der Generalstab des Marineministeriums trifft hierzu alle nöthigen Vorbereitungen. — Außer den während der Regenzzeit notwendigen Defensivmaßregeln bereitet der Marineminister eine Expedition gegen Abomey vor.

Kaiser Wilhelm und die öffentliche Meinung.

In der Aprilnummer der angesehenen englischen Monatschrift „The Contemporary Review“ befindet sich ein Artikel unter der einfachen Ueberschrift: „William“. Der Artikel steht an der Spitze des Heftes; ihm folgen zehn andere Artikel, die sämmtlich den Namen ihrer Verfasser tragen; er selbst erscheint anonym; kein Sternchen und keine Initialen markieren die Maske. Schon diese, in der „Contemporary Review“ seltene geheimnißvolle Anonymität macht es, so schreibt Th. Barth in der „Nation“, unwahrscheinlich, daß der Verfasser ein Engländer sei. Der Inhalt läßt keinen Zweifel darüber, daß wir es mit einer deutschen Feder zu thun haben, und zwar mit einer Feder ersten Ranges. Es ist das Raffinirteste, was bisher über den deutschen Kaiser publicirt worden ist: schonungslos in der Beurtheilung, voll kostbarer Anekdoten und scharfer epigrammatischer Wendungen; dabei literarisch fein geschliffen und in der äußeren Form nicht angreifbar. Die Minister des Kaisers werden mit einem souveränen Mitleid behandelt. Man ahnt leicht, welche Stelle der Entlassung Bismarck's in diesem Gemälde angewiesen ist. Aber auch hier ist die Geschichte handbar. Es wird nicht lamentirt über Undankbarkeit, auch nicht schlechthin Bismarck's Entlassung als eine Handlung bezeichnet, die nach Lage der Sache außer jedem Betracht hätte bleiben müssen, aber, so führt der Verfasser aus, die nachfolgende Politik mußte mehr, als es geschehen ist, die innere Rechtfertigung des Wechsels zeigen. Statt dessen ist man, nach der Meinung des Pamphletisten, über allgemeine Anregungen und Anläufe nicht weit hinausgekommen und hat die Stellung Deutschlands in der auswärtigen Politik erheblich verschlechtert. Nicht einmal als Hort des Friedens will der Artikel den deutschen Kaiser gelten lassen. Bezüglich der Frage, wer der Verfasser sei, sagt Barth:

Es ist nicht erforderlich, das Pasquill weiter zu analysiren, um zu ermitteln, aus welchem Lager es stammt. Das Marmorfragment des Kiez mit der Zeichnung des Adlils, welchem man vor Zeiten in Rom die Pasquinaden anhängt, ist heute ersetzt durch die auswärtige Revue, die das Geheimniß des Autors ebenso gut zu bewahren weiß, wie der alte Marmor; aber wenn es einen literarischen Indicienbeweis gibt, so kann dies Cabinetstück nur von einer im langjährigen Bismarckdienst geübten Hand herrühren. Derartige literarische Meisterwerke erinnern lebhaft an jene Virtuosen, die vor Zeiten in der Hege gegen die Ehrenmitglieder des Cobdenclubs und später bei dem Battenberg-Spectakel die Regie führten. Der Künstler hat seine Aufgabe aber diesmal beinahe zu gut gelöst, denn es kommen in seinem Essay sogar picante Wendungen vor, die man aus Bismarck's Munde zu hören gewohnt war, wie z. B. jenes seine Wort: „Eitelkeit ist eine Hypothek auf's Herz wie auf den Verstand.“ Auch werden Spottverse auf den Kaiser — eine Nachbildung des „Heil Dir im Siegerkranz“ — mitgetheilt mit einer die Sehnsucht nach Bismarck's Zurückberufung ausdrückenden Variante, die in weiteren Kreisen, wie ich höre, nicht recipirt ist. Endlich lassen die Sicherheit, mit der gerade die verunwundbarsten Stellen getroffen, und die Grausamkeit, mit der die Dolchstöße geführt werden, kaum noch einen Zweifel darüber, wer hinter der Maske steht. Dem Gegner wird nichts geschenkt, kein Gerücht bleibt unermerkt, wenn es die Stimmung gegen den Angegriffenen verschlechtern kann.

Th. Barth bemerkt weiter:
Wenn der Kaiser aufrichtige Freunde in seiner Umgebung hat, so sollten dieselben keine höhere Pflicht kennen, als ihm darüber klaren Wein

jetzigen Zustande — sie sieht in wenigen Wochen der Entbindung entgegen — keine Ahnung von der Bedenklichkeit des Leidens ihres Mannes hat. Bei seiner Rückkehr aus Giers fand sie ihn zwar traurig verändert, schreibt dies aber mehr seinen Nerven und den Ärzten, die nach ihrer Ansicht ihn falsch behandeln, zu und erwartet viel von einem Winteraufenthalte in Madeira. Arme Frau! Ich allein weiß genau, daß Felix nie mehr genesen kann, ja daß sein Leiden riesenhafte Fortschritte gemacht hat. Du würdest ihn kaum wiedererkennen; er ist nur noch ein Schatten von ehemals.

„Die Geschäfte ruhen jetzt vollständig in den Händen von Herrn von Gain, der aus seines Vaters strenger Schule hervorgegangen ist und den er Euch ja auf seinem Sterbette als Rathgeber und Beistand warm empfahl. So weit ist wohl Alles in Ordnung; nur klagte er mir neulich sein Leid, daß der Aufstand im Hause von Monat zu Monat wüthete und die „Frau Baronin“, wie Alma, die geborene Freiin von Preßburg, gemäß der in Oesterreich herkömmlichen Weise sich nennen zu lassen beliebt, doch gar zu hohe Ansprüche an die Privatcasse stellt. Felix hatte eben die schöne Frau dermaßen verwöhnt, daß sie jetzt nur zu fordern sich berechtigt glaubt. Ich wage auch nie mehr, ihr Vorstellungen zu machen, weil sie ein einziges Mal mir heftig erwidert hat: „Das Haus von der Capellen würde ihren kleinen Wünschen wohl noch genügen können!“

„Zwar glaube ich das auch, da die Etablissements meines Bruders und des Ansehen der Firma sich womöglich noch vergrößert haben. Doch ich selbst habe jede Verschwendung, Alma's einziger Gedanke, ihr Sehnen und Hoffen ist natürlich: ein Sohn, ein Sohn! Es ist eine schlimme Zeit. Möchte Gott nun Alles zum Besten wenden!“

„Von dir habe ich dem Kranken nicht sprechen können; er vermeidet es sogar, deinen Namen zu nennen und die Erinnerung an jene traurige Zeit würde ihn nur neu aufregen. Jedoch läßt sich Alma zuweilen aus deinen Briefen ergäßen. So viel ich sehe, scheint es ihr eine Art Verabregung zu gehören, daß du wenigstens nicht elend zu Grunde gegangen bist.“

„Befolge demnach meine wohlgemeinten Rathschläge, die aus einem Verzen kommen, das in unveränderter Treue für dich schlägt.“

„Schreibe bald und vergiß nicht ganz
deine alte Tante Resi.“

(Fortsetzung folgt.)

einzuwirken, weshalb die öffentliche Meinung sich seit einiger Zeit so erheblich zu seinen Ungunsten verändert hat. Es sind nicht die großen Acte seiner Regierung: die Entlassung Bismarck's, die Beseitigung des Socialistenengesetzes, die Anbahnung einer rationellen Landgemeindevorordnung, die Wiederaufnahme der Handelsvertragspolitik, das entschlossene Fallenlassen der Volksschulvorlage, welche ihm geachtet haben. Im Gegentheil, die Politik, welche in diesen Handlungen zum Ausdruck kam, hat ihm aus weiten Kreisen Sympathien zugeführt. Die Opposition gegen diese Politik, die von Bismarck und seinen Leuten, von eigennütigen Junkern und engherzigen Dunkelmännern verfaßt wurde, konnte spielend überwunden werden. Jede auch nur einigermaßen liberale Regierung, welche an einem entschlossenen Monarchen eine feste Stütze fände, wäre ja in Preußen wie in Deutschland unüberwindlich. Nur die immer erneuten Versuche, mit den alten, abgewirtschafteten reactionären Elementen, durch deren loyale Hingabe die blante Selbstsucht durchschimmert, moderne Politik treiben zu wollen, lassen die Verhältnisse bei uns so unsicher erscheinen. Aber die Deutschen sind geguldige Menschen; sie hätten es dem Kaiser ebensowenig wie seinen Vorgängern ernstlich verarzt, daß er ihren Hoffnungen auf eine fortschreitende Politik nur in der allerbehaltamsten Weise entgegenkam. Was die öffentliche Meinung so unglücklich beeinflusst hat, waren andere Dinge, die alle mehr oder weniger den Charakter von Neugierigkeiten tragen, die aber eben deshalb der großen Masse am leichtesten verständlich sind, über welche sich ein Jeder leicht ein Urtheil bildet und die daher mit besonderer Vorliebe als Unterlage für die Beurtheilung der gesammten Persönlichkeit gemißt werden. Was dem Kaiser in dieser Beziehung vorgeworfen wird, das findet sich in dem besprochenen Artikel der „Contemporary Review“ mit einer Sorgsamkeit zusammengetragen, die jede anderweitige Specialisirung überflüssig macht.

Von diesen Vorwürfen ist ohne Zweifel vieles übertrieben und manches ganz falsch; aber eine einzige Rede, wie die auf dem brandenburgischen Provinziallandtage gehalten, wirkt wie eine Bestätigung der gewagtesten Conjecturen.

Schließlich hält die öffentliche Meinung Alles für möglich und es bemächtigt sich des Volkes jene innere Unruhe, in der die ganze politische Zukunft des Landes als von unsicheren Factoren beherrscht erscheint. Bei einer derartigen Disposition des Volksgeistes bekommen selbst an sich unbedeutende Vorgänge eine größere Bedeutung; und in diesem Zusammenhange wird auch der Gedanke einer neuen Lotterie, aus deren Erträgen die Mittel für eine weitere Freilegung des königlichen Schlosses gewonnen werden sollen, von der Presse mit Recht als eine Angelegenheit von Wichtigkeit behandelt. Den Strebern, die sich mit neuen Lotteriprojecten an den Kaiser herandrängen, sollte man statt des erhofften Ordens einen kräftigen Fußtritt geben. Mit solchen schätzbaren Dingen den Namen des Königs zu verquiden, ist mehr als eine große Tactlosigkeit, ist insbesondere in einer Zeit, wo die öffentliche Meinung so wie so geneigt ist, an dem Verhalten des Monarchen Kritik zu üben, geradezu unverzeihlich. Es gibt allerdings Aereie, die da meinen, dem Souverän brauche an der Meinung seines Volkes wie des Auslandes nichts zu liegen. Er sei der Herr und das Volk habe die Handlungen des Monarchen nicht zu kritisiren. Gegen die Beschränktheit einer solchen Anschauung möchte ich kein ernsthaftes Wort verlieren. Mit mysteriösen Vorstellungen von dem göttlichen Beruf der Könige und sentimentalen Begriffen vom Hohenzollernthum kommt man in einem modernen Staatswesen nicht weit. Der Verstand der Völker muß heute das ersehen, wozu früher das Gefühl ausgereicht haben mag.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 23. April.

Das Abgeordnetenhaus mußte heute abermals eine langwierige und nicht eben kurzweilige Hausordnungsdebatte über sich ergehen lassen, ehe es die Schlusreden über das Budget des Ministeriums des Innern anhören konnte. Diefelbe wurde von Szanka eröffnet, der die erheiternde Enthüllung machte, daß sein vom Minister-Präsidenten bekämpfter Beschlus Antrag vom gegenwärtigen Justizminister im Jahre 1885 verfaßt worden sei. — Julius Horvath polemisirte sehr eingehend mit dem Minister-Präsidenten und mit dem Staatssecretär Szalavöhy und zog schließlich seinen Beschlusantrag in der Erwartung zurück, daß der Minister-Präsident die von ihm gewünschte Ausweise rechtzeitig einreichen werde. Hingegen erklärte Hebrdy, seinen Beschlusantrag aufrecht zu erhalten, während Endrey, der letzte schlußrederechtigte Antragsteller, im Hause gar nicht anwesend war.

Der Minister-Präsident erklärte sich nochmals gegen sämtliche eingereichten Beschlusanträge und gab auch seinerseits nähere Aufklärung über die Gründe, warum über die Stadt Elisabethstadt der Sequester verhängt werden mußte. In bemerkenswerther Weise äußerte sich der Minister-Präsident auch über den Pact mit den Nationalitäten, der ihm von oppositioneller Seite imputirt wird. Auf die von der äußersten Linken vorgebrachten Mißbräuche schließlich bemerkte er, daß solche Mißbräuche die Nothwendigkeit der Reform der Verwaltung am ehesten beweisen.

In der hierauf folgenden Abstimmung wurden sämtliche Beschlusanträge abgelehnt und die Post „Centralverwaltung“ von der Majorität angenommen.

In der Specialdebatte besprach Dr. Jssely bei der nächsten Post abermals die Angelegenheiten von Elisabethstadt. Der Minister-Präsident war abermals gezwungen, seine Bemerkungen über Elisabethstadt und seinen Vertreter zu machen, der dann selbstverständlich das letzte Wort behielt. Und dann kam die Reihe an Lubwig Olaj, der eine Reihe „stürmischer“ Szenen heraufbeschwor. Er begann nämlich mit einer pathetischen Apostrophe an den Präsidenten Baron Banffy (der übrigens das Präsidium mittlerweile an Alexius Volkroß abgetreten hatte), um denselben zu beschwören, sich äußerlich und innerlich auf die Höhe seines Berufes zu erheben. Außerlich durch das Anlegen eines schwarzen Rockes, innerlich durch Unterstützung der ohnehin schwachen Minorität; vergebens ersuchte ihn der Vorsitzende, keine guten Lehren an den Präsidenten zu verschwenden, Olaj fuhr in seiner Paränese fort. Dann polemisirte er mit Horvath, um den Nachweis zu führen, daß unter Tisa mehr gestohlen wurde, wofür ihn der Vorsitzende zur Ordnung rief. Schließlich behandelte er die Backsacker Geschichten, unter denen die schändlichsten die Affentirungsmißbräuche seien. — Schließlich sprach — das Haus leerte sich im U — Sima, selbstverständlich über die Affairen von Csongrad und Umgebung. Der Vertreter von Tapa sprach in einemfort bis nach halb 2 Uhr, worauf die Debatte auf nächsten Montag vertagt wurde.

Es folgten nun die Interpellationen:

Dionys Pazmandy erklärt, Radeky als Soldaten zu schätzen (Graf Gabriel Karolyi ruft dazwischen: Der Teufel schlägt den Helden, der drei Mailänder Tage!), wenn er auch im Jahre 1848 gegen eine Sache gekämpft hat, die unsere volle Sympathie verdient. Er hat nichts gegen die Feiern in Wien (weiter rechts), aber er hat Einwendungen gegen die Art der Einladung, welche vom Comité zur Errichtung des Radeky-Denkmal's an das Präsidium des Hauses gelangt wurde, quasi wie eine Zuschrift, wozu dieses Comité kein Recht hat. Diefelbe ist adressirt: „An das Präsidium der hohen ungarischen Repräsentantenversammlung“ und unterschrieben vom Feldzeugmeister Schönfeld, Corpscommandant in Wien, der früher in Siebenbürgen Commandirender war und doch wenigstens das ungarische Staatsrecht so weit kennen sollte, daß er den Titel des ungarischen Parlaments richtig schreibt und es nicht so behandelt wie die Table d'hôte einer Versammlung von Commis-voyageurs. (Ho-rufe rechts.) Der Präsident hätte diese Einladung einfach retourniren sollen. Das Abgeordnetenhaus will man mit dieser Sache auf das Niveau der österreichischen Provinzialland-

tage hinabrücken. Dann ist er auch deshalb gegen jede amtliche Vertretung bei der Enthüllungsfeste, weil in solchen Dingen Oesterreich uns keine Reciprocität gewährt. So war Oesterreich auch weder in Urad, noch in Marosbafarhely (Bewegung und Lärm rechts) bei den Denkmal-Enthüllungsfestlichkeiten vertreten (Graf Gabriel Karolyi ruft: Auch unsere Regierung war nicht dort!), trotzdem dem jedem Ungarn mindestens so hoch steht als Radeky. Allerdings erschien auch die ungarische Regierung nicht bei jenen Festen, weil sie ja sonst nicht die Einladung zum jetzigen Radeky-Feste erhalten hätte.

Die Interpellation lautet:

1. Ist es wahr, daß zu dem am 24. d. in Wien stattfindenden Enthüllung des Radeky-Denkmal's sowohl die Mitglieder der ungarischen Regierung, wie auch die Mitglieder beider Häuser der Legislative geladen wurden? 2. In wessen Namen und durch wen sind diese Einladungen ausgegeben worden? 3. Hält es der Herr Minister-Präsident für gestattet, nachdem weder die österreichische Regierung noch der Reichsrath selbst bei der Enthüllung des Radeky-Denkmal's auch ein Ungar begehrt und zweitens, daß die ungarische Regierung und die ungarische Legislative bei einer die österreichische Gesamtmonarchie glorificirenden Militärfeierlichkeit officiell vertreten seien?

Minister-Präsident Graf Julius Szapary: (Hört! Hört!) Mit Erlaubniß des geehrten Hauses werde ich die an mich gerichtete Interpellation auf der Stelle beantworten. Ich kann die Einwendungen des Herrn Interpellanten in zwei Gruppen theilen. Er bemängelt erstens, daß sich zur Feier der Enthüllung des Radeky-Denkmal's auch ein Ungar begehrt und zweitens, daß die Mitglieder der ungarischen Regierung und des Abgeordnetenhauses bei einer Feier jenseits der Grenzen des Landes officiell erschienen. Was das erste betrifft, so erlaube ich mir zu bemerken, daß die Thätigkeit des Generals Radeky keine politische, sondern eine rein militärische war. Als Soldat hat er seine Pflicht gethan und als solcher verdient er, daß die Nachwelt seinem Andenken ein Denkmal weibe. (Zustimmung rechts.)

Graf Gabriel Karolyi: Und die fünf Tage von Mailand? Dann verdient ja auch Hannu ein Denkmal!

Minister-Präsident Graf Julius Szapary: Es kann nicht einmal die Einwendung erhoben werden, daß er als General zu jener Zeit, als zwischen der Krone und der ungarischen Nation Zwietracht herrschte, gegen die ungarische Nation aufgetreten sei, denn das hat er nicht gethan. Ja, im Gegentheil, in der hierauf folgenden Zeit hatte er Gelegenheit, den Ungarn gegenüber seinem Wohlwollen Ausdruck zu geben und diejenigen, welche in die italienischen Regimenter eingetheilt wurden, hatten keinen Grund, sich wegen schlechter Behandlung zu beklagen, ja sie hatten es vielmehr direct ihrem Wohlwollen zu danken, daß sie früher aus Italien zurückkehren konnten.

Ich sehe auch darin nichts zu Bemängelndes, daß die Ungarn von dem Arrangirungs-Comité der Denkmal-Commission geladen wurden, an der sie theilzunehmen. Denn als das Deal-Denkmal enthüllt wurde, hat gleichfalls das Arrangirungs-Comité die Mitglieder des Reichsrathes geladen. Es wird daher jetzt daselbe Vorgehen befolgt.

Die zweite Frage des Herrn Interpellanten bezieht sich darauf, ob die Mitglieder der ungarischen Regierung an einer solchen Feier theilnehmen können, da wir bei ähnlichen Fällen keinerlei Reciprocität von Seiten Oesterreichs sehen? In dieser Beziehung erlaube ich mir zu erwähnen, daß an der Leichenfeier Franz Deak's und an der Feier der Enthüllung seines Denkmal's auch zahlreiche außerhalb Ungarns stehende Persönlichkeiten theilnahmen. Bei der Enthüllung des Deal-Monumentes waren drei Botschafter, die gemeinsamen Minister, der österreichische Minister-Präsident und der Präsident des österreichischen Herrenhauses anwesend.

Graf Gabriel Karolyi: Also Sie bringen Franz Deak mit Radeky in eine Parallele! (Großer Lärm rechts.)

Minister-Präsident Graf Julius Szapary: Der Herr Abgeordnete beanstandet, daß das Abgeordnetenhaus durch eine Abordnung dort repräsentirt sein solle. Davon ist aber keine Rede. Das Abgeordnetenhaus ist auch nicht geladen, sondern die Mitglieder des Hauses wurden vom Präsidenten zur Theilnahme an Feste aufgefordert. Das kann aber ebenso wenig beanstandet werden, wie daß die Betreffenden dort erscheinen. (So ist! rechts.) Wiedererpruch auf der äußersten Linken.) Ich kenne die Ansichten des Herrn Abgeordneten Dionys Pazmandy, welche dahin abzielen, Allem, was in Oesterreich geschieht, eine politische Färbung zu geben und Alles als gegen Ungarn gerichtete Demonstration aufzufassen. Ich bin aber nicht derselben Ansicht, wie der Herr Abgeordnete Pazmandy und behalte mir die Freiheit des Handelns und der Meinung vor. (Lebhafte Beifall rechts.)

Graf Gabriel Karolyi: Warum sind Sie nicht nach Urad gegangen?

Dionys Pazmandy erwidert, die beiden Deal-Feiern können mit der Radeky-Feier nicht verglichen werden. In Deal wurde die neue Epoche gekehrt, während Radeky einer traurigen Vergangenheit angehörte. Auch ist zu beachten, daß auf Radeky's Monument die Inschrift zu lesen ist: „In Deinem Lager ist Oesterreich“, während die Wiener gewiß nicht hieher gekommen wären, hätte man an Deal's Monument die Inschrift angebracht, daß hier die Annexion Wiens gefeiert werde. Wenn man eine Analogie sucht, kann man sie nur in den Urad und Maros-Bafarhelyer Denkmal-Enthüllungsfestlichkeiten finden zu welchen die Wiener nicht gekommen sind. (Rufe rechts: Hat man sie denn eingeladen?)

Noch eine andere Analogie gebe es. Die Honveds wurden mittelst Verordnung gezwungen, für das Radeky-Monument zu sammeln. Nun stehen die heutigen Honveds den 1849-er Honveds viel näher, als dem Radeky'schen Heere, und doch wurde ihnen verboten, für die Märtyrer-Denkmal' ihr Scherlein beizutragen. Das kommt eben daher, weil die Regierung immer nur geneigt ist, Ungarns Hauptstadt Wien zu lieben aufzuopfern und der Idee Gesamtösterreichs ihre Fuldigung darzubringen, während sie für specifisch Ungarische und Nationale keinen Sinn hat. Er nimmt die Antwort nicht zur Kenntniß. Die Majorität, mit welcher auch Graf Alpononyi mit einer Theil seiner Partei stimmte, nahm die Antwort zur Kenntniß, worauf die Sitzung nach 2 Uhr schloß.

Local- und Tagesnachrichten.

Fermannstadt, 26. April.

(Hof- und Personennachrichten.) Am 22. d. um 5 Uhr fand bei Sr. Majestät im großen Hofzimmer in Schönbrunn ein Diner statt, zu welchem unter Anderen der preussische Oberst Urad und der preussische Militär-Attaché Deines erschienen waren. — Kaiser Wilhelm ist von dem Jagdausflug in das Zillbacher Revier am 22. d. Früh um 8 1/2 Uhr nach Eisenach zurückgekehrt. Am Bahnhof wurde derselbe vom Großherzog und Erbgroßherzog empfangen und auf die Wartburg gefahren. Das zahlreiche Publicum brachte dem Kaiser enthusiastische Ovationen dar. — Princeß Friedrich Karl von Preußen begibt sich Ende dieses Monats mit ihrem Hofstaat nach Perugia, um einige Zeit daselbst zu verweilen. Während ihrer Abwesenheit wird ihr Hofstaat nach ihrem neuen Palais am Leipziger Platz verlegt.

Das italienische Königspaar wird anlässlich seiner bevorstehenden Reise nach Potsdam vom Besuche des deutschen Kaiserpaares von dem Minister-Präsidenten Marchese di Rudini begleitet sein. Der Besuch des italienischen Herrscherpaares wird, obgleich demselben keine politischen Motive zu Grunde liegen und er einen Act freundschaftlicher Courtoisie und eine Erwiderung des im Jahre 1889 stattgehabten Besuches des deutschen Kaiserpaares in Monza bilden wird, immerhin einer politischen Bedeutung nicht entbehren, indem diese Begegnung der beiden Souveräne die zwischen den beiden Staaten bestehenden innigen Beziehungen zum Aus-

brude bring
sammenf
daß bei di
Capri vi
männer J
über die
Ruf Lan
zum erste
Großfürst
—
sich die
Equitativ
spastischen
—
gestern an
28. März
„getrisselt“
Zeit wäre
scheint er
kritische Ta
Siebenbürg
—
bei aufgeho
„Zonen“
„A salu
nächstes Ta
Nr. 8): „
„Az atyal
Dichters G
des statift
den 1. Ma
Poste mit
—
mädchen in
Geltwerth
in das vor
es, heraus
—
Sonntag
sein braun
—
funden t
—
Anfangs
täschche
ansprüche
—
Stand b
untersteht
ministers
—
Juni
Unterricht
der Geschä
Fachsection
werde der
geben. Je
jene Vere
ungarischer
in einem d
ein Lehrer
Ungarischer
lehren zu
über den d
Bienen- u
Der Aufs
Vorjahre
anderen A
Regelung
Lehrer un
dankbare
heimlich
Mittelschul
Minister
sondern all
gedenkt. D
Resultate
der numme
schaffung d
Schulenerb
hat der W
immer bes
qualificirte
höheren Le
planten Re
Staatsprüf
und nimm
technicum
Lehrcurie
dem Unter
Fachunter
Theaterlich
saales noch
Museums
Museum's
unerlässlich
Kunsthavill
Bilder-Gal
der Schule
Wunsch, d
in Budape
dem Refor
werden soll
richtsetat
des minist
Der
von Franz
gezeichnet.
—
24. d. Na
schiffigen
die Säng
welchem di
Nummer.
zugegeben
an das Bu
Hoch auf
verlangte
Mitglieder
langen. —

Neueste Nachrichten.

Paris, 25. April. Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlaß des Kriegsministeriums Freycinet betreffend die Bildung eines militärischen Belocipidencorps...

Paris, 25. April. Die zuletzt verhafteten Anarchisten wurden in Folge des Ergebnisses der Untersuchung in Mazas in Haft gehalten. Gegen die ausländischen Anarchisten werden strenge Maßnahmen getroffen...

Paris, 25. April. Der Hirtenbrief, der die Vorladung des Bischofs von Metz wegen Amtsmißbrauchs vor den Staatsrath veranlaßte, wurde gestern in allen Kirchen seiner Diocese verlesen...

Sophia, 24. April. Das Journal „La Bulgarie“ meldet, daß der diplomatische Agent Bulgariens in Konstantinopel, Dimitrow, bereits allen Vorkäufern in Konstantinopel seine Besuche abgeplattet hat...

Original-Telegramme.

Graz, 26. April. Im großen Capitel berichtete Fürstprimas Bafary über die Unterhandlungen mit dem Papst. Seine Heiligkeit wünscht innigst eine friedliche Lösung der in Ungarn bestehenden kirchlichen Fragen.

Paris, 26. April. Das Restaurant Vervy, in welchem die Verhaftung Ravachol's erfolgte, wurde gestern 9 Uhr 40 Minuten Abends in die Luft gesprengt.

Marktbericht.

Hermannstadt, 26. April. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 7.40, mittlerer fl. 7.10, mindester fl. 6.80, Galtsfrucht, bester, fl. 6.50, mittlerer fl. 6.20, mindester fl. 5.90...

Fremden-Liste vom 26. April.

Hotel Neubrüder. Karl Gerstman, Kaufmann, Rajar Rubin, Goldschmied, von Bistritz; Hugo Schmidt, Kaufmann, von Rumänien...

(Eingefendet.)

MATTONI'S ELISABETH SALZBAD bei Budapest (Ofen). Saison vom 1. Mai bis 30. September. Von glänzendem Erfolg bei [396] 2-10 Frauenkrankheiten und Unterleibsleiden.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: A. Bokody. Heute Mittwoch den 27. April 1892: A falu rossza — Der Dorfjüngling. Original-Volksstück mit Gesang in 3 Aufzügen von Eduard Tsch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 25. April.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schanz.-Akt.-Dblig., Goldrente) and Price (e.g., 4 1/2%, 109 85).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 25. April.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schanz.-Akt.-Dblig., Goldrente) and Price (e.g., 99, 110 75).

wo „Das vierte Gebot“ von Anzengruber gegeben wurde. Vor der Vorstellung gaben die Gäste einige Proben ihres Könnens, indem sie auf der Bühne unter demonstrativem Beifall des Publicums einige Chöre ab sangen.

(Eine köstliche Qui pro quo) entnehmen wir den Blättern. Prinz Waldemar von Dänemark traf kürzlich zu Schiffe in einer seeländischen Küstenstadt ein, um die Reise nach Kopenhagen per Eisenbahn fortzusetzen. Um sich im Vorhinein eines Wagens zu versichern...

(Dynamit.) Aus Brüssel wird telegraphirt: Im Kohlenbezirk des Centrums, in einem Weiler bei Houdeng zu Goegnies, entdeckten spielende Knaben sechs Dynamit-Patronen unter der Brücke einer der Linien der Staatseisenbahn.

(Von spanischen Hofe.) Aus Madrid wird dem „Figaro“ geschrieben: Die Königin-Regentin hat in der Charwoche allen gottesdienstlichen Ceremonien beigewohnt und nach einem alten Herkommen am Charfreitag bei der Kreuzverehrung zehn zum Tode Verurtheilte begnadigt.

(Rorkpflaster.) Das „Engineering and Mining Journal“ schreibt: „Ein neues Material für Straßenpflaster wird jetzt in London eingeführt. Es besteht aus granulirtem Kork und Bitumen, in Blöcke gepreßt, die wie Ziegel von Holzplaster gelegt werden.“

(Populärer Vortrag.) Professor: „Sehen Sie, das sind die Segnungen der Neuseit! Früher waren diese Wissenschaften, die ich Ihnen jetzt erkläre, nur dem größten Gelehrten zugänglich und jetzt versteht sie sojagend jeder Esel!“

(Im Pensionat.) Lehrerin: „Welche Hauptwörter endigen mit der Silbe „and“ oder auch „ant“, die ihrer Anwendung nach ebenso zu unserem Nutzen, als auch zu unserem Vergnügen beitragen können?“

Ungarisches Theater. Hermannstadt, 26. April. Wollten wir einen Vergleich anstellen zwischen der am 2. Januar l. J. zum Vortheile der Sourette Hermine Gruber stattgehabten deutschen Aufführung von „Margareth und Häufling“...

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 26. April.

Wollten wir einen Vergleich anstellen zwischen der am 2. Januar l. J. zum Vortheile der Sourette Hermine Gruber stattgehabten deutschen Aufführung von „Margareth und Häufling“ und der geführten ungarischen Darstellung dieser parodistischen Operette...

Ueber die gelangliche Leistungsfähigkeit der genannten beiden Damen und des Herrn Penzes haben wir uns bereits bei früherer Gelegenheit geäußert. Neu war uns Herr Nagy Bista. Seine kräftige Brust mit me bewegt sich in der höchsten Lage heldenmüthig mit spielender Leichtigkeit...

Nicht unbemerkt können wir lassen, daß die „Martha“ der Frau Penzes so schmeichlich war; es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn selbst so ein dummes Teufel, wie Weisles einer sein soll, eine so muddelsaubere Schwärzlein nicht begehrenswerth finden sollte.

Die Chöre gingen unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Szep flott und gut.

brunde bringen wird. Diese Bedeutung der bevorstehenden Monarchen-Zusammenkunft in Potsdam wird ferner auch durch den Umstand accentuirt, daß bei diesem Anlasse Marsche di Rudini mit dem deutschen Reichskanzler Caprivi in persönliche Berührung kommen wird...

(Abschieds-Diner.) Vorgeestern Nachmittags versammelten sich die Officiere des 1. und 2. Husaren-Regiments, die am hierigen Capitulations-Curs theilgenommen, in der großen Bierhalle zu einem kameradschaftlichen Abschieds-Diner.

(Der kritische Tag erster Ordnung,) welchen Falls für gestern anberaumt hat, ist bis Abends bei uns ebenso wie der angebrochte 28. März, ganz harmlos verlaufen. Möglich, daß es sonst irgendwo „getreift“ hat. Falls verlegt seine kritischen Tage aller Ordnungen in die Zeit während oder unmittelbar vor oder nach dem Mondwechsel...

(Ungarisches Theater.) Heute, Mittwoch den 27. d., findet bei aufgehobenem Abonnement und herabgesetzten Preisen die erste „Bonen“-Vorstellung statt. Gegeben wird das preisgekrönte Volksstück: „A falu rossza“ von Eduard Tsch. Der Spielplan für die weiteren nächsten Tage ist folgendermaßen festgesetzt: Donnerstag den 28. d. (Abonnement Nr. 8): „Herzliche Frauen“.

(Unglücksfall.) Sonntag Nachmittags gingen zwei Zigeuner-mädchen im Alter von 4 Jahren über den zwischen Jungmannsstraße und Gellertvorplatz den Schwimmschulcanal überbrückenden Steg und fielen in das vor der Schneidmühle angebaute Wasser.

(Diebstahl.) Einem angetrunkenen Schneidergesellen wurde Sonntag Abends, wahrscheinlich im Stadtpark, wo er eingeschlafen war, sein brauner Weberzieher im Werthe von 17 fl. und ein Filzhut entwendet.

(Aufgefangen) wurde am 25. d. Morgens ein Pferd. (Eine Pferdedecke) ist am 18. d. unter dem Rathhaus gefunden worden.

(Dem unredlichen Finder) wurde abgenommen ein angeblich Anfangs Februar gefundener, einen höheren Geldbetrag enthaltendes Gelb-täschchen, mit einer Mädchengestalt auf der einen Außenseite. Eigenthums-anprüche an die Volkshauptmannschaft zu richten.

(Der Bericht des Unterrichts-Ausschusses über den Stand des öffentlichen Unterrichtswesens im Jahre 1890) unterzieht das diesfällige umfangreiche Elaborat des Cultus- und Unterrichts-ministeriums einer eingehenden Erörterung.

Zunächst begrüßt der Ausschuss freudig die Reform des Landes-Unterrichtswesens; die Aufhebung der stabilen Mittelschulen, die Regelung der Geschäftshilfschulen des Präsidiums, die Einführung der Beratungen nach Sachfunctionen, die neue Art der Beurteilung von Schulbüchern u. a., allides werde der Thätigkeit des Senats fortab zweifellos eine practischere Richtung geben. In Hinblick des Volksschulwesens billigt der Ausschuss insbesondere jene Verordnung des Ministers an die Lehrer-Präparanden von nicht-ungarischer Unterrichtsprache, wonach in denselben die ungarische Sprache in einem dem gesetzlich festgestellten Ziele entsprechenden Maße gelehrt, und ein Lehrediplom nur solchen Candidaten ausgeteilt werden soll, die des Ungarischen in Wort und Schrift genügend mächtig sind...

Der Ausschuss billigt auch die ministeriellen Verordnungen über den den Lehrmittelschulen zu ertheilenden practischen Unterricht in der Biologie- und Seidenzucht, ferner in der vaterländischen Verfassungslehre. Der Ausschuss drückt seine Freude darüber aus, daß manche seiner im Vorjahre angebrachten Wünsche zum Theile bereits verwirklicht, zum andern Theile aber der Verwirklichung nahe sind, so die Vorlage über die Regelung der Gehaltsbezüge der an confessionellen Volksschulen wirkenden Lehrer und Lehrerinnen.

Der Ausschuss beantragt, das Haus möge seine dankbare Anerkennung all' Jenen aussprechen, die durch ihre Spenden dem heimischen Volksschulwesen Dienste geleistet haben. In Bezug auf den Mittelschulunterricht bemerkt der Bericht, es sei nur zu billigen, daß der Minister die Idee der einheitlichen Mittelschule nicht in überhafter Weise, sondern allmählig und nach wohlervogener Vorbereitung zu verwirklichen gedenkt. Der Ausschuss überzeuge sich mit Freuden von dem zunehmenden Resultate des facultativen Unterrichts der griechischen Sprache, ferner von der nimmer grundräßig aus vaterländischen Quellen erfolgenden Beschaffung der Lehrmittel und endlich von den großen Opfern, welche die Schullehrer durch Neubauten dem Mittelschulwesen bringen. Indessen hat der Ausschuss die Aufmerksamkeit des Ministers auch auf einzelne, noch immer bestehende Mängel hingelenkt, so auf die unzulängliche Anzahl qualifizirter Professoren, auf die stumpfen Gymnasien u. c. Bei den höheren Lehranstalten billigt der Ausschuss die seitens des Ministers geplanten Reformen, namentlich die längst notwendige Regelung der juristischen Staatsprüfung. Der Ausschuss wünscht die Entwicklung der Rechtsakademien und nimmt die Errichtung eines Lehrstuhles für Elektrotechnik am Polytechnicum zur freudigen Kenntniß. Hinsichtlich der Fachschulen und Fachlehrcurse betont der Ausschuss den Grundsatz, daß dieselben auch weiterhin dem Unterrichtsministerium unterstehen sollen. In Bezug auf den Kunst- und Musikunterricht behauptet der Ausschuss, daß die bessere Dislocirung der Theater- und Musik-Akademie, sowie die Errichtung des Concertsaales noch immer nicht durchgeführt wurde. Bezüglich des Nationaltheatums hält der Ausschuss die Errichtung eines besonderen naturhistorischen Museums und eines besonderen Gebäudes für die Bildergalerie für eine unerlässliche Nothwendigkeit. Der Ausschuss billigt die Erwerbung des Kunstpavillons im Stadtwaldchen für die Ueberbringung der historischen Bildergalerie, sowie den in Aussicht genommenen Bau des Museums und der Schule für Kunstgewerbe. Schließlich wiederholt der Ausschuss den Wunsch, daß die staatlich subventionirten Theater — die Nationaltheater in Budapest und in Klausenburg und das kön. ung. Opernhaus — aus dem Besor der Innern ausgehoben und dem des Unterrichts zugetheilt werden sollen. Mit dem Wunsche, daß die Legislative fortab den Unterrichtssetzungen besser dotiren möge, empfiehlt der Ausschuss die Kenntnisaufnahme des ministeriellen Berichtes.

Der Bericht ist von Julius Schwarz als dem Präsidenten und von Franz Janyosch als dem Schriftführer des Unterrichts-Ausschusses gezeichnet.

(Berliner in Wien.) Die Berliner Lieberstafel hielt am 24. d. Nachmittags im Arlandhose des Rathhauses vor einem mehrtausend-stigen Publicum ihr zweites Concert. Bürgermeister Dr. Bizig begrüßte die Sänger und führte sie zu der Estrade. Der stürmische Beifall, mit welchem dieselben empfangen wurden, wiederholte sich bei jeder einzelnen Nummer. Nach Absolvirung des Programms mußte das „Deutsche Lied“ ausgegeben werden, worauf Kanzleirath Weise einige Worte des Dankes an das Publicum für die gastfreundliche Aufnahme richtete und mit einem Hoch auf die Stadt Wien schloß. Als die Sänger schon abgetreten waren, verlangte das Publicum stürmisch, „Die Nacht am Rhein“, worauf die Mitglieder der Lieberstafel wieder zusammentraten und — die Volkshymne sangen. — Abends waren die Berliner zu Gaste in Deutschen Volkstheater,

